



Schüler der Essener Herbartschule tanzen und musizieren unter Anleitung von Professoren und Studenten der Universität Mozarteum.

Hänsel in der Turnhalle

Die Orchester und die Konzerthäuser gehen in die Schulen. Spätestens seit dem Aufsehen erregenden Programm der Berliner Philharmoniker haben die Verantwortlichen erkannt, dass sie nicht auf den Publikumsnachwuchs warten können. Einige Institutionen haben mittlerweile sogar Patenschaften für Klassen oder ganze Schulen übernommen. Jörg Hillebrand stellt beispielhafte Projekte vor.

So eine professionelle Pressekonferenz haben die geladenen Journalisten schon lange nicht erlebt: Hinter den Mikrofonen im großen Sendesaal des Kölner Funkhauses sitzen drei etwa 18-jährige junge Herren, leger gekleidet und scheinbar völlig unaufgeregt. Mithilfe geschickt eingesetzter Technik – Computer-Projektion, Musikbeispiele, Klang-Collage aus Interviews mit Jugendlichen – geben sie eine multimediale Einführung ins nächste Konzert des WDR-Sinfonieorchesters. Dabei nähern sie sich Johannes Brahms aus ungewöhnlichem Winkel: Das soziale Milieu des Komponisten haben sie ausgeleuchtet, sein Verhältnis zu Frauen unter die Lupe genommen. „Wir wollten Brahms auch als Menschen verstehen“, sagt einer von ihnen.

Freilich geht es bei diesem Termin nicht um dieses eine Jugendkonzert. Auch nicht um die ganze Reihe, die fünf davon umfasst. Es geht um die Vorstellung einer CD-ROM, die der WDR Lehrern in Nordrhein-Westfalen kostenlos zur Verfügung stellt und auf der sie eine Fülle von Materialien zur Vorbereitung auf diese Konzerte finden. Von Basisdaten wie Komponistenbiographien über Werkanalysen und zeitgeschichtliche Dokumente bis hin zu größeren Artikeln, die einen kulturgeschicht-

lichen Zusammenhang herstellen sollen. Diese CD-ROM hat ein Leistungskurs Musik der zwölften Klasse des Kölner Humboldt-Gymnasiums vorbildlich genutzt, indem er nicht nur besagte Pressekonferenz gestaltet hat, sondern auch eine Konzerteinführung und einen Radiobeitrag.

„Die Klassik muss ihren Platz aktiv finden“, begründet Chefdirigent Semyon Bychkov die Initiative, die bereits das dritte Jahr in Folge stattfindet und offenbar auch schon Wirkung zeigt. Die Abonnentenzahl der Jugendkonzerte hat sich jedenfalls seit 2002 nahezu verdreifacht. Aber Bychkov will noch mehr: Auch Jugendliche „aus weniger privilegierten Verhältnissen“ sollen erreicht werden, sollen „Lebensqualität durch Kunst“ erfahren, ja, eine „Eintrittskarte ins Leben“ erhalten. Hehre Worte. Aber kann man das mit einer CD-ROM schaffen? Wäre es nicht sinnvoller, Musiker aus Fleisch und Blut in die Schulen zu schicken? Nein, da wird dann gleich wieder mit dem leidigen Zeitproblem argumentiert, und man wolle ja schließlich nicht in Konkurrenz zu den regionalen Orchestern treten, betont WDR-Hörfunkdirektorin Monika Piel.

Die gehen allerdings schon lange in die Schulen. Das ortsansässige Gürzenich-Orchester zum Beispiel. Oder die Symphoni-



Einmal in der Woche besucht die Gruppe aus Salzburg die Schule, nicht nur im Musikunterricht, sondern auch in anderen Fächern.

ker aus dem benachbarten Düsseldorf, die für die Jugendarbeit vor drei Jahren sogar eine zweite Dramaturgin eingestellt haben. An diesem trüben Novembervormittag treibt es Ariane Stern in den südlichen Stadtteil Benrath. Die Aula der Gemeinschaftsgrundschule ist schmucklos und schlecht geheizt. Die Kinder strömen herein und werden nach Klassen sortiert. Auf der Bühne nimmt das „Tea-Time-Ensemble“ Platz, ein Salonmusik-Quintett, das aus Mitgliedern der Symphoniker besteht. Ariane Stern stellt sie vor und fragt: „Wer spielt was?“ Dann geht es auf eine musikalische Entdeckungsreise: Wo kommt der Mambo her? Die bisweilen etwas sprunghaft verlaufende Suche führt durch verschiedene Länder mit ihren charakteristischen Tänzen: Österreich mit Polka und Walzer, Ungarn mit dem Csárdás, Paris und Buenos Aires mit ihren jeweiligen Spielarten des Tango und schließlich Kuba, wo des Rätsels Lösung zu finden ist. Auf dem Weg werden ganz nebenbei so einige Fragen beantwortet: Was sind Takt und Rhythmus? Wie kommt der Ton aus der Geige? Wie funktioniert ein Klavier? Und immer wieder sind die Kinder zum Mitmachen aufgefordert: Zur „Tritsch-Tratsch-Polka“ sprechen sie einen Text, bei der „Pizzicato-Polka“ zupfen sie sich an den Ohren, „An der schönen blauen Donau“ wird getanzt, und als für den finalen Mambo Rhythmus-Instrumente verteilt werden, springen sie begeistert auf und drängen nach vorne.

„Wir können die Kinder gar nicht früh genug an Kultur heranzuführen“, sagt Schulleiter Richard Schmitz. „Deshalb gehen wir mit ihnen ins Theater, in die Oper, ins Konzert, aber wir nutzen auch jedes Ange-

bot, das sich uns bietet, Künstler in die Schule zu bekommen. Damit bauen wir Schwellenängste ab. Die Kinder sollen sehen, dass das ganz normale Menschen sind, die einen besonderen, einen besonders schönen Beruf haben.“ Ganz normal findet sich auch Pascal Théry, Stehgeiger des „Tea-Time-Ensemble“, der am Vortag schon in einem Gymnasium ein Debussy-Programm mit französischen Texten absolviert hat. „Wir müssen Kontakt mit den Kindern aufnehmen“, ist er überzeugt. „Sie dürfen uns nicht nur im Frack auf der Bühne sehen. Sie müssen uns anfassen können.“ Ariane Stern hebt die Thematik auf eine höhere, politische Ebene: „Als städtisches Orchester hat man eine Art Kulturauftrag. Das heißt, man kann sich nicht ins Konzerthaus zurückziehen, sondern muss dafür sorgen, dass das Publikum von morgen interessiert wird. Dazu

„Die Kinder dürfen uns nicht nur im Frack auf der Bühne sehen“

muss man an die Basis gehen, und die Basis sind vor allem die Schulen.“ Kontrabassist Klaus Theilacker denkt noch einen Schritt weiter: „Wenn wir den Funken überspringen lassen, werden die Kinder zu Hause davon erzählen. Dann kommen vielleicht auch ihre Eltern auf die Idee, den Düsseldorfer Symphonikern zuzuhören. Und ich bin sicher: Wenn sie einmal da sind, kommen sie auch wieder.“

Um die Kontaktaufnahme und die Zusammenarbeit zwischen Orchestern und Schulen zu erleichtern und zu festigen, haben die Deutsche Orchestervereinigung,

der Verband deutscher Schulmusiker sowie der Arbeitskreis für Schulmusik und allgemeine Musikpädagogik 2004 ein Netzwerk gegründet. Nicht erst seither schießen die Gemeinschaftsprojekte wie Pilze aus dem Boden. Dass bei der Ausgestaltung der Fantasie keine Grenzen gesetzt sind, mögen einige Beispiele veranschaulichen: Ein Geiger der Würzburger Philharmoniker verkleidet sich bei seinen Schulbesuchen als Musik-Clown Zenz. Die Bremer Philharmoniker führen an Grundschulen unter dem Motto „Karneval der Tiere“ Projektstage durch, bei denen die Kinder sowohl aktiv hören lernen als auch selbst musikalisch agieren sollen. Die Europa-Chor-Akademie hat im Rahmen einer Tournee 16- bis 18-jährige Schüler aus verschiedenen Städten angeregt, zu Beethovens „Missa solemnis“ zu tanzen. Mitglieder des Osnabrücker Symphonieorchesters

lassen Viertklässler „Maschinenmusik“ für Perkussionsinstrumente komponieren. Ebenfalls Grundschüler haben im Auftrag der Berliner Philharmoniker ausgehend von den Charakteren aus Ravels „Ma mère l'oye“ eine Neukomposition geschaffen; parallel haben Oberschüler dazu Klangskulpturen und eine Choreographie entwickelt. Fächer übergreifend bildet ein Schulkonzert zum Thema „Musik und Physik“, das die Anhaltinische Philharmonie für zehnte bis zwölfte Klassen veranstaltet. Wieder ganz andere fachliche Verknüpfungen ergeben sich, wenn



Ariane Stern tanzt mit Schülern (links). Die Dramaturgin ist bei den Düsseldorfer Symphonikern für die Jugendarbeit zuständig. Bei der „Pizzicato-Polka“ zupfen die Kinder sich an den Ohren (oben).

ein Manager der NDR-Radiophilharmonie Fünft- bis Achtklässlern die Arbeitsweise eines Orchesters und die Organisation eines Konzerts erklärt.

Um die Nachhaltigkeit solcher Bemühungen zu steigern, wird mancherorts neuerdings mit Patenschaftsmodellen gearbeitet. Mitglieder der Robert-Schumann-Philharmonie Chemnitz etwa haben an fast dreißig Schulen der Region Klassenpatenschaften übernommen. Und die Düsseldorfer Tonhalle geht jeweils für ein Jahr eine Patenschaft mit einer ganzen Schule ein. Nach zwei Gymnasien ist jetzt erstmalig eine Realschule an der Reihe. Ihre Schüler können sämtliche Eigenver-

zarteum Salzburg zusammengetan, um eine zunächst auf drei Jahre angelegte Patenschaft für die Herbartsschule zu übernehmen, eine Grundschule im sozial brenzligen nördlichen Stadtteil Katernberg, die mit 87 Prozent der Schüler den höchsten Migrantenanteil in ganz Essen aufweist. Seit November letzten Jahres kommen die Professoren Klaus Feßmann und Thomas Heuer zusammen mit Studenten einmal pro Woche für eine Doppelstunde in die Schule. Ihre Aktivitäten werden in den normalen Unterricht eingebettet. In unterschiedliche Fächer. Nicht nur, wenn Musik oder Sport auf dem Studienplan steht, soll den Kindern die Erfahrung ver-

positive Lebensperspektive haben.“

Kaufmann will nicht als Missionar missverstanden werden. Er gibt sich auch nicht der Illusion hin, aus allen Schülern Abonnenten zu machen. Aber das Wort „Philharmonie“ ist bereits „in den Wortschatz der Kinder übergegangen“, wie Rektorin Angelika Sass-Leich bestätigt. Das liegt vor allem auch daran, dass alle 160 Schüler das Haus an der Huyssenallee gleich zu Beginn der Kooperation gemeinsam besuchen durften. Dass er nach einer eindrucksvollen Orgeldemonstration den Kanon „Frère Jacques“ auf Deutsch und Türkisch gemischt zu hören bekam, fand Kaufmann sehr rührend. Er hat die Kinder zum regelmäßigen Besuch der Kinderkonzerte eingeladen. Und er will auch über die Entsendung der Mozart-Spezialisten hinaus in der Herbartsschule präsent sein. So hat er sich am Fest zur Einweihung der neuen Turnhalle mit zwei beispielbaren Klanginstallationen beteiligt. Und im Dezember hat er in ebendieser Turnhalle drei Aufführungen von „Hänsel und Gretel“ veranstaltet.

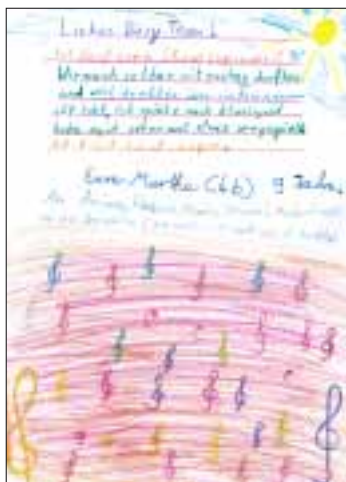
Bei dieser Gelegenheit konnten auch Außenstehende die Herbartsschule einmal kennen lernen. Der Weg dorthin führt über die „Route Industriekultur“: Bergarbeitersiedlungen, der Katernberger Markt, bald taucht der erste Förderturm auf, aber auch verfallende Werkshallen, leer stehende Häuser, verrammelte Läden. Heerscharen von Satellitenschüsseln. Die Schule liegt an der Stadtgrenze zwischen Essen und Gelsenkirchen, im Grünen, überragt

„Die Kultureinrichtungen müssen sich zur Gesellschaft hin öffnen“

anstaltungen der Tonhalle kostenlos besuchen. Und natürlich kommen die Düsseldorfer Symphoniker auch zu ihnen: Im April wird den Zehntklässlern Mozarts Klarinettenkonzert vorgestellt, im Mai wirkt eine fünfte Klasse am Familienkonzert „Mozart statt Plastik mit“, im Juni komponiert eine neunte Filmmusik zu Murnaus „Faust“.

Wesentlich schwieriger ist solch ein Außendienst natürlich für ein Konzerthaus zu leisten, das nicht wie die Tonhalle über ein quasi eigenes Orchester verfügt. Deshalb hat die Philharmonie Essen sich jetzt mit dem Orff-Institut der Universität Mo-

mittelt werden, „dass der spielerische Umgang mit Rhythmus und Bewegung über den schulischen Kontext hinauszuweisen vermag und sich daraus ganz allgemein lebensnahe Entwicklungen ableiten lassen“, so Intendant Michael Kaufmann. Zudem trage das Projekt „in erheblichem Ausmaß gewaltpräventive Aspekte in sich, die den Schülern Möglichkeiten eröffnen, sich in deeskalierenden Prozessen in wachsendem wechselseitigen Respekt voreinander als wertvolle Mitglieder einer Gruppe oder Gesellschaft zu bewegen“. Kurz gesagt: „Die Kinder sollen lernen, dass sie eine



Offenbar hinterlassen die Besuche der Düsseldorfer Symphoniker bei den Schülern einen tiefen Eindruck. Davon zeugen zumindest die Briefe und Bilder, die sie ihnen schicken.

von alten Bäumen. Am Eingang werden die Besucher von Michael Kaufmann begrüßt, der die Aufführung moderiert. „Wir freuen uns sehr, dass die Philharmonie heute wieder in der Herbartschule zu Gast ist“, sagt er. Liebevoll wurde die Turnhalle mit langen blauen Stoffbahnen in ein Theater verwandelt, auf der Bühne stehen echte Tannenbäume. Andreas N. Tarkmann hat von Humperdincks Oper eine leicht exportierbare Kammerfassung erstellt, die nur sieben Instrumentalisten erfordert und dafür erstaunlich gut klingt. Isolde Albers Regie funktioniert auf engstem Raum, der Intendant persönlich hilft beim Umbau auf offener Szene. Ulrike Maria Maier und Barbara Grabowski sorgen mit ihrem Abendsegen für feuchte Augen, Barbara Link wird zur allgemeinen Beruhigung der Gemüter in den Ofen geworfen, am Ende jubelt der Kinderchor des Aalto-Theaters.

Die Herbartschule ist eine Ganztagschule, hat also mehr Zeit zur Verfügung, ihren Schülern neben den so genannten harten Fächern auch Kultur zu vermitteln respektive vermitteln zu lassen. „Der Nachmittag ist unsere Chance“, sagt Rektorin Sass-Leich. Dass es für die Kulturinstitutionen oftmals gar nicht so einfach ist, die starren Lehrpläne aufzubrechen, weiß Otmar Herren, Geschäftsführer der Theater und Philharmonie Essen GmbH, der schon lange versucht, die Oper in die Schule zu bringen, dabei aber allzu oft einer regelrechten „Abwehrhaltung“ begegnet. „Die meisten Schulen haben für uns einfach keine Zeit“, klagt er. In Düsseldorf scheint das einfacher zu sein. „Natürlich gehört ein langer Atem dazu, und persönliche Kontakte zu den Lehrern sind sehr wichtig“, weiß Ariane Stern, „aber unser Nährboden ist sehr gut, weil bei uns Kulturamt und Schulamts sehr gut zusam-

menarbeiten. Das Schulamts hat sogar eine eigene Stelle, die Kooperationen mit Kulturinstitutionen koordiniert.“

Die Politik ist also gefordert, die Rahmenbedingungen für solche Kooperationen zu verbessern. Da dürfte es der Essener Philharmonie sehr helfen, dass sie Gerhard Baum, ehemals Bundesinnenminister und heute Vorsitzender des Kulturrats Nordrhein-Westfalen, als Schirmherrn für ihre Patenschaft gewinnen konnte. Ihm soll denn auch das Schlusswort zu dem Thema gebühren: „Auch wenn der Bereich Kultur in der Bildungspolitik der letzten Jahre kaum eine Rolle gespielt hat – siehe PISA-Studie! –, wächst in Deutschland nunmehr die Einsicht, dass die kulturelle oder ästhetische Bildung einen neuen Schwerpunkt in unseren Schulen bekommen muss“, sagte Baum bei der Projektvorstellung in Essen. „Für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft ist ästhetische Bildung unverzichtbar, auch für den einzelnen Menschen, unabhängig davon, welchen Beruf er später ergreift. Unsere Kultureinrichtungen müssen sich sehr viel stärker als bisher zur Gesellschaft hin öffnen, auch um ihre Existenzberechtigung langfristig zu sichern. Die Philharmonie Essen geht hier mit bestem Beispiel voran. Ihre natürliche Motivation ist, Interesse an der Musik zu wecken und damit künftige Konzertbesucher zu akquirieren, darüber hinaus aber auch Einfluss zu nehmen auf das soziale Verhalten und auf den Abbau von Aggressionen in unserer Gesellschaft.“

Internet

www.wdr-jugendkonzerte.de
www.duesseldorfer-symphoniker.de
www.philharmonie-essen.de

Schweizer Qualität von Piega gibts zu hören bei:

HiFi Play 10559 Berlin
Wiesenhavern 20095 Hamburg
HiFi und HiFi 26125 Oldenburg
Alex Giese HiFi 30159 Hannover
Uni HiFi 30167 Hannover
K&M HiFi 31785 Hameln
Radio Ferner 38100 Braunschweig
HiFi Referenz 40210 Düsseldorf
Audio 2000 42103 Wuppertal
Liedmann 44805 Bochum
Moldenhauer 45663 Recklinghausen
StellVa ohg 45770 Marl
HiFi Fraune 48155 Münster
HiFi Profis 60318 Frankfurt
HiFi-Dillity 63739 Aschaffenburg
HiFi Profis 64283 Darmstadt
HiFi Forum Preul 66111 Saarbrücken
MT Tonstudio 68161 Mannheim
Studio 26 70178 Stuttgart
HiFi + Wohnen Schild 71101 Schönaich
Ton Pur 75172 Pforzheim
High Fidelity Löb 76131 Karlsruhe
Audio Box 77855 Achern
sysWorx entertainment studios 78464 Konstanz
Zimmermann HiFi-TV-Video 78224 Singen
Velde TV+Media+HiFi 79104 Freiburg
Akustik-Studio Hermann 79539 Lörrach
Life Like 81925 München
M & K 84032 Landshut
High Fidelity Studio 86150 Augsburg
Akustik Studio Sieger 88213 RV-Oberzell
HiFi Forum Baiersdorf 91083 Baiersdorf

Vertrieb für Österreich:
 Manfred J. Stellovsky Audio Vertretungen
 Tel +43 1 2800526

Vertrieb für die Niederlande:
 BSA Bouke Seelemeijer Audio
 Tel +31 73 6419431

PIEGA SA 8810 Horgen, Schweiz, www.piega.ch

PIEGA
 S W I T Z E R L A N D